

# Bekäme Kant heute noch eine Professur?

Die Krise der Humanwissenschaften weitet sich aus – durch Ökonomisierung, künstliche Intelligenz und eigene Kurzsichtigkeit. Gastkommentar von Manfred Schneider



Kulturkampf oder Bildung – amerikanische Studenten (hier in Harvard) bewegen sich auf zunehmend schwankendem Boden.

ADAM GLANZMAN / BLOOMBERG

Es gibt auch Missbrauch an Wörtern und Landnahmen an Begriffen. Nicht zufällig ereignet sich ein solcher Übergriff in dem einstmaligen Wilden Westen der USA, im kalifornischen Silicon Valley. Dort nennt sich ein neues Unternehmen Humane. Das Unternehmen will eine Plattform für KI-basierte Geräte und Dienstleistungen bauen, denn es hat, wie es im hymnischen Tonfall der neuen KI-Geschäfte stets heisst, eine «Mission». Die Mission dieses Humane-Unternehmens lautet, «to create AI-driven experiences that feel natural, fun, and needed».

Das erste dieser neuen Spielzeuge der künstlichen Intelligenz aus dem Hause Humane ist ein intensiv promoteter KI-Pin, der die Epoche der Mobiltelefone beenden will. Das kleine Computer-Mobiltelefon-Hybrid wird an der Kleidung befestigt und verfügt über Kamera, Lautsprecher und Laserprojektor. Verbunden mit der Superintelligenz von Open AI und ausgestattet mit den unbegrenzten Speicherkapazitäten einer Cloud, kann das Spielzeug alle Arten von Informationen liefern, in Echtzeit fremde Sprachen übersetzen, kleine Texte oder Bilder auf die Handfläche projizieren und kontinuierlich den Kontext der User-Umgebung aufzeichnen. Überdies kann es alles sehen, hören und speichern, was in meine Sinne fällt. Man könnte meinen: endlich ein perfekter menschlicher Doppelpänger.

## Dramatischer Niedergang

Das neue Spielzeug der Firma, die sich das altehrwürdige Wort des «Humanen» aneignet, soll sich laut Missions-Selbstauskunft natürlich anfühlen, Spass machen und auch noch nützlich sein. Es hat

Den «humanities» fehlt das Charisma des Geldes, und dann predigen sie noch den Umsturz!

wohl wenig Sinn, gegen diese Namengebung Einspruch zu erheben, da sie nicht nur den Köpfen listiger Marketingexperten entspringt. Der Wortmissbrauch geht nämlich einher mit dem Verfall all jener kulturellen Werte, die sich im Raum von Bildung, Wissenschaft und akademischer Tradition in den USA unter dem Begriff der «humanities» zusammenfinden.

Tatsächlich aber tauschen der neue humane KI-Pin und der alte Humaniora-Geist die Namen, denn die alten Geisteswissenschaften sind bald nicht nur so winzig wie der miniaturisierte Sprechcomputer von Humane im Knopfloch; sie peppen sich mit neuen Studienfächern auf, die das Digitale, Mediale, Technische in ihren Namen führen.

Der Niedergang der akademischen Fächer, Literatur, Sprachen, Geschichte, Philosophie, Kunst, Religion, die «humanities» heissen, hat an amerikanischen Colleges und Universitäten ein dramatisches Ausmass angenommen. Das liegt einmal daran, dass sich weniger Studierende für diese alten Fächer einschreiben und dass damit diese Studiengänge weniger Gebühren einnehmen und klamm werden.

Doch steht hinter dem Abrisseifer amerikanischer Politiker und Uni-Manager, die weniger gefragte Studienfächer einfach nicht mehr finanzieren, auch ein politisch-ökonomisches Kalkül, das kürzlich der oberste Wächter des Staatsbudgets von Mississippi, Shad White, in die Frage fasste: «Sollen wir das Geld der Steuerzahler für Universitätsprogramme ausgeben, die nur Professorenideologie lehren, oder nicht lieber für eine Reihe von Fähigkeiten, die die Probleme der Welt wirklich betreffen?» Ähnlich agiert Floridas Gouverneur Ron DeSantis, der das New College of Florida, das den Ruf einer der progressivsten akademischen Institutio-

nen genießt, in eine mit republikanischer Ideologie kompatible Ausbildungsstätte verwandeln will.

Diese Politik wappnet sich überdies mit Erhebungen, die berechnen, dass Absolventen der «humanities» im Durchschnitt weniger verdienen als diejenigen, die mit einem Zeugnis aus den Wirtschaftswissenschaften oder den Ingenieur-Studiengängen kommen. «It's economy, stupid!»

Das war freilich immer schon so. Die Zahlen der amerikanischen Academy of Arts and Sciences lauten zum Beispiel: Ein Bachelor-Diplom im Fach Business bringt den Absolventen im Gliedstaat Mississippi im Durchschnitt 61 000 Dollar im Jahr, ihre Kommilitonen aus einem Fach der Geisteswissenschaften verdienen nur 53 000 Dollar.

Also, nichts wie raus aus dem «humanity»-Prekariat! Allerdings beträgt im gleichen Staat Mississippi die Rate der arbeitslosen Geisteswissenschaftler 3 Prozent, die der Business-Diplomierten hingegen 4 Prozent. Also doch noch einmal überlegen!

Eine weitere Untersuchung zitiert die Klage von eher konservativ eingestellten Studierenden in den Fächern der «humanities», dass sie sich in der intellektuellen Umgebung, die Antirassismus, «wokeness» und «cancel culture» pflegt, nicht mehr Gehör verschaffen können. Hier ruinieren sich die «humanities» eifrig selbst.

## Thema für Anthropologen

Nicht anders als Jair Bolsonaro in Brasilien oder Viktor Orban in Ungarn, die gleich zu Beginn ihrer Amtszeit die Forschungsgelder für Geisteswissenschaften an den Universitäten kürzten, treiben konservative Gouverneure und Business-Präsidenten an amerikanischen Unis das vermeintlich dissidente Milieu der Geisteswissenschaften wie den Beelzebub aus. Den «humanities» fehlt das Charisma des Geldes, und dann predigen sie noch den Umsturz!

Manche Daten sprechen aber auch dafür, dass die wahren Umstürzler Leute sind wie der einstige Gouverneur von Florida Rick Scott, der sich seinerzeit damit brüstete, dem Fach Anthropologie an Floridas Unis die Geldmittel gestrichen zu haben, weil die Absolventen keine Jobs bekämen. Scott, inzwischen Senator, stärkte 2018 dem Umstürzler Donald Trump den Rücken und beklagte lauthals Wahlbetrug in Florida. Dieser neue Menschentyp des hypernarzisstischen Politikers, der nur Betrug vermuten kann, wenn die Wählerzustimmung ausbleibt, ist eigentlich ein dringliches Forschungsthema für Anthropologen.

Das gedankenlose Business-Gerede, mit dem das akademische Management die prekären Geisteswissenschaften aus den Universitäten hinauspart, findet leider seine Resonanz in diesen Fächern, die selbst nicht mehr an ihre Gegenstände und Themen glauben. Denn das Interesse an den Geisteswissenschaften schwindet auch in Europa.

Verzweifelt stampfen Philosophen, Linguisten oder Kommunikationswissenschaftler neue, verlockend klingende Studiengänge aus dem Boden, die Anschluss suchen an Computerei, künstliche Intelligenz, Neurowissenschaften oder Social Media, die aber oft nach kurzer Zeit wieder eingestampft werden. So wie an der Uni Magdeburg der Studiengang «Philosophie-Neurowissenschaften-Kognition», der «philosophische mit kognitions- und neurowissenschaftlichen Inhalten und Forschungsfragen zur KI» integrieren wollte. Das Selbstmisstrauen der Geisteswissenschaften bringt Hybridfächer wie neurowissenschaftliche Philosophie, «digital humanities» oder Computerspielwissenschaften hervor.

## Sich nur nicht verbiegen

Das heisst keineswegs, dass die «alten» Fächer all diese Themen und neuen Technologien der Hypermoderne ignorieren sollten. Im Gegenteil! Die Geisteswissenschaften sind historische Disziplinen, die in alle Dimensionen der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, blicken.

Weil sie ihre Gegenwart aus historischer Perspektive beobachten, müssen sie sich nicht mit jeder Biegung des Zeitgeistes krümmen. Und weil sie fragende Disziplinen sind, müssen sie sich selbstverständlich auch der Frage nach ihrem eigenen Sinn und ihrer eigenen Funktion stellen. Gerade die neuen künstlichen «humanen» Intelligenzen, die wissen, schreiben, erinnern und übersetzen, machen diese Frage an sie selbst dringlich.

Sie dürfen aber auch Gegenfragen stellen: Soll auch die Agrarwissenschaft abgeräumt werden, weil Landwirte (nach eigenen Angaben) so wenig verdienen? Oder Astronomie? Wie viel verdienen Astronomen? Oder Raumfahrtwissenschaft? Wie viel verdienen Weltraumfahrer? Würden smarte Uni-Präsidenten einen Rousseau, Kant oder Hegel lehren lassen, wenn die erhobenen Studiengebühren die Kosten nicht decken?

Am Namentausch zwischen KI-Startups, die sich Humane nennen, und Disziplinen der alten freien Künste, die sich mit Techno-Themen aufplustern, lässt sich allerdings erkennen, dass es mit Begriffs-Übergriffen nur wenig zu gewinnen gibt.

Manfred Schneider ist emeritierter Professor für deutsche Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.